

SKANDINAVISCHES WUNDERLÄNDER?

Fazit und Ausblick – Desiderate sozial-, kultur- und geschichtswissenschaftlicher Nordeuropa-Forschung

Bernd Henningsen/Sven Jochem

Bernd Henningsen und Sven Jochem, die mit ihrem fachlichen Rat wesentlich zum Entstehen des vorliegenden Heftes beigetragen haben, bündeln in einem kurzen Fazit die hier versammelten Beiträge. Alle Beiträge stellen die nordische Homogenität und die Exzeptionalität des nordischen Modells, das in der Fremdwahrnehmung nur allzu gerne idealisierend betrachtet wird, in Frage. Die skandinavischen „Wunderländer“ sind eben kein monolithischer Block kulturell homogener Gesellschaften und Kulturen, sondern vielmehr heterogene, weltoffene, multikulturelle, und letztlich vielschichtige Länder. Die Heterogenität hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten eher noch zugenommen. Abschließend werden fünf Desiderate benannt, die für eine stärkere wissenschaftliche Hinwendung und intensivere Forschungsbemühungen richtungsweisend sein können.

Der Norden Europas übt auf viele Beobachter einen besonderen Reiz aus. Dieser Reiz speist sich zum einen aus landschaftlichen, aus klimatischen oder auch aus kulturellen Merkmalen, zum anderen ist der Norden aber auch aus sozial-, kultur- sowie geschichtswissenschaftlichen Perspektiven von nicht zu unterschätzendem Belang. Wir haben uns mit diesem Heft der Zeitschrift „Der Bürger im Staat“ zum Ziel gesetzt, über die Forschung zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft der nordischen Länder zu informieren, dabei auch aus theoretischer Perspektive Einblick zu gewähren – und somit gleichsam den *State of the Art* der politik- und sozialwissenschaftlichen Forschung zu präsentieren, Politik und Gesellschaft des europäischen Nordens transparent werden zu lassen.

Während für viele Beobachter der Norden Europas offensichtlich eine Region ist, in der Honig und Milch fließen – oder das „Manna from the North Sea“, wie es Gøsta Esping-Andersen in Bezug auf den Erdölreichtum Norwegens einmal ausdrückte –, so steht für andere der Norden eher beispielhaft für eine Region, in der die Freiheit des Einzelnen auf dem Altar staatlicher Umverteilung und freiheitsverzehrender Reglementierung geopfert werde. Diese alternativen Sichtweisen bringen den Norden immer dann in den öffentlichen Fokus, wenn Wahlen anstehen – in Deutschland, in Europa und gerne in den Vereinigten Staaten. Dass diese Polarisierung auf gründlichen Kenntnissen von Politik, Kultur und Gesellschaft der nordischen Länder beruht, ist nur sehr selten festzustellen. Kritische Stimmen beziehen sich so zum Beispiel auf die bis in die 1970er Jahre im Norden erfolgten eugenischen Zwangssterilisationen und Zwangsabtreibungen (Broberg/Roll-Hansen 2005). Forcierte kollektive Mobilisierungsrituale, hohe Selbstmordraten, ein hoher Verbrauch von Antidepressiva

oder gar der Umstand, dass der scheinbar so erfolgreiche nordische Kapitalismus – auch und gerade in der jüngsten Krise – nur bestehen könne, da der Norden auch die Region mit der weltweit höchsten privaten Pro-Kopf-Verschuldung sei, werden als weitere Beispiele einer eher negativen Würdigung des Nordens aufgeführt (vgl. Booth 2014). Aufgabe empirisch vergleichender, systematischer Wissenschaft ist es jedoch, zu differenzieren, zu spezifizieren und nachvollziehbar zu urteilen: Das „Märchen von ‚Nortopia‘“ (Henningsen 2012) gilt es ebenso zu hinterfragen wie unpräzise verallgemeinernde Klagelieder scheinbarer nordischer Unfreiheit, die ein nordisches Dystopia intonieren.

So groß also das Interesse an den nordischen Gesellschaften, an Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in der breiten Öffentlichkeit ist, so widerstandsfähig halten sich krude Wahrnehmungen des Nordens, die eher einer „politischen Folklore“ zugerechnet werden sollten. Viele Beobachter außerhalb der Region nehmen den Norden als monolithischen Block kulturell homogener Gesellschaften und Kulturen wahr, welche lediglich von historisch kontingenten Grenzen in Territorialstaaten aufgetrennt seien.

Eine *erste Erkenntnis* (und vielleicht die wichtigste) der hier versammelten Beiträge liegt darin, diese Vorstellung einer nordischen Homogenität in Frage zu stellen. Gewiss gibt es kulturelle und historische Quellen des Gemeinsamen im Norden: Es gibt eine (auch vielbeschworene) nordische Gemeinschaft der politischen und kulturellen Werte, es gibt eine sprachliche, eine religiöse, ja eine ethnische Homogenität dieser Länder, die erst seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts durch Europäisierung und Globalisierung, durch Emigration und weltweite politische Verwerfungen erschüttert wurde und in ihrer historischen Prägnanz so nicht mehr feststellbar ist. So sollen die hier versammelten Beiträge belegen, dass der zeitgenössische Norden bunter, vielschichtiger und somit auch komplizierter für die vergleichende Forschung ist, als gemeinhin angenommen wird.

Als Gleichnis des neuen nordischen Selbstverständnisses kann ein profanes Beispiel dienen: Der schwedische Automobilhersteller Volvo – mit erst amerikanischer, neuerdings chinesischer Aktienmehrheit – ist ein nationales Symbol dieses Landes – ähnlich wie Mercedes Benz, Volkswagen oder BMW dies für Deutschland sind. Ein neues Modell des schwedischen Autoherstellers wird gegenwärtig anspielungsreich vermarktet¹: Eindrucksvolle Bilder eines verschneiten und eisigen Schwedens werden kombiniert mit wilden Autofahrten und hinterlegt von der gesprochenen schwedischen Nationalhymne. Der Slogan lautet: *Made by Sweden*. Hauptdarsteller neben der Natur und dem Auto ist nun wahrlich kein Urgestein des typischen Schweden: Zlatan Ibrahimović! Der in Schweden geborene Sohn

einer bosnischen Flüchtlingsfamilie, der durch spektakuläre Aktionen auf und abseits des Fußballfeldes für Aufsehen, Bewunderung und Ablehnung sorgt, verkörpert also den neuen schwedischen Phänotyp. Ibrahimović lobt das Land mit Formulierungen, die der schwedischen Nationalhymne entnommen sind: Er will sich für ein Land einsetzen, in dem er leben und sterben will. Es ist eine interessante Pointe dieses Bildes, dass in den ersten beiden Versen der schwedischen Nationalhymne gerade nicht auf Schweden verwiesen wird, sondern auf den Norden allgemein (als die Hymne gedichtet wurde, gehörte schließlich Norwegen zur Union). Allerdings wird diese Eigenheit der schwedischen Nationalhymne in dem Werbeclip gebrochen, der bosnisch-schwedische, der internationale Fußballstar will leben und sterben in Schweden, nicht im Norden! Hier haben wir vielleicht das moderne Bild des schwedischen und auch nordischen Modells und Selbstverständnisses: Welt-offen, multikulturell, voller Konflikte und Spannungen – aber dennoch eingebettet in typisch schwedische, nordische Natur und Kultur.²

Eine zweite Erkenntnis der hier versammelten Beiträge lautet, dass diese Heterogenität in den vergangenen zwei Dekaden eher noch zugenommen hat. Man muss sich die Frage stellen, ob es je ein nordisches Modell gegeben hat (Henningsen 1995, 2013). Vielleicht liegen wir auch einer populären und psychologisch nachvollziehbaren Konstruktion auf, die von punktuellen Gemeinsamkeiten ausgehend ein homogenes Gesamtgebilde des Nordens lange Jahre, ja Jahrhunderte lang konstruiert und in die Öffentlichkeit eingespeist hat. Die Konstruktion einer kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Heile-Welt im Norden mag den eigenen Defiziterfahrungen entsprungen sein und erfährt immer dann seine ungläubigen Erschütterungen, wenn – was ja durchaus zu erwarten gewesen wäre – auch im Norden sich Ausbrüche unprovokeder Gewalt ereignen: Wenn ein Ministerpräsident auf offener Straße erschossen, wenn eine Außenministerin im Kaufhaus erstochen wird, wenn in der Urlaubsidylle eine Einzelperson ein Massaker an Jugendlichen verübt. Dass die politischen und kulturellen Akteure des Nordens offensiv mit diesem Bild des „nordischen Modells“ als Vorbild für die Welt Werbung in eigener Sache betreiben, macht die wissenschaftliche Differenzierung nicht unbedingt einfacher.

Die hier versammelten Beiträge decken allerdings nicht alle Aspekte nordischer Politik ab, schon gar nicht umfassend. Dies ist auch dem Umstand geschuldet, dass manche Aspekte nordischer Politik schwer zu fassen sind; weitere Forschungsbemühungen sollten dringend unternommen werden. Wir nennen fünf Desiderate, die Liste ist leicht zu verlängern – sie sollen aber nicht implizieren, dass die „alten“ Forschungsfragen hiermit obsolet wären, im Gegenteil! Eine stärkere wissenschaftliche Hinwendung, intensivere Forschungsbemühungen aus politik-, sozial- sowie kulturwissenschaftlicher Perspektive erscheinen uns als dringend angeraten.³

■ Erstens erodieren gegenwärtig zentrale Fundamente nordischer Politik. Dies kann beispielsweise an einer offenkundig zunehmenden ökonomischen Ungleichheit und abnehmender Egalität im Norden ebenso abgelesen werden wie an den mobilisierenden rechtspopulistischen Parteien. Systematische Demokratieforschung mit Bezug auf den Norden kommt vor allem am nachhaltigen nordischen Rechtspopulismus nicht vorbei. Die Dynamiken und „Kollateralschäden“ der nordischen Identitätspolitiken und der Auswirkungen einer seit Jahrzehnten gepflegten Debatte über nationale Identität und nordische Exzeptionalität müssen stärker fokussiert werden. Dazu zählt auch der Widerspruch einer ja auch im Norden gelebten Europäisierung und Globalisierung bzw. den gemeinhin genutzten und geschätzten positiven Konsequenzen einer Integration und einer Öffnung – durchaus ökonomisch und kulturell verstanden.



Nicht nur Volvo hat Zlatan Ibrahimović als Werbeträger entdeckt, sondern auch die schwedische Post. Im März 2014 kam die Briefmarkenserie in Umlauf. Verkörpert Zlatan Ibrahimović, der auf dem Fußballfeld für Aufsehen sorgte, einen neuen schwedischen Phänotyp? **picture alliance/dpa**

Zweitens sollten die nordischen Öffentlichkeiten stärker und systematischer analysiert werden – dieser Punkt ist eng verflochten mit dem ersten. Hier sollten nicht nur die – keineswegs immer hohen Qualitätsanforderungen genügenden – nordischen Medien und ihre Funktion für die Demokratie Aufmerksamkeit in der Forschung bekommen. Allgemeine Prozesse der öffentlichen Auseinandersetzung sind systematisch zu erfassen und in ihren Konsequenzen für die Demokratie zu bewerten. Gewaltexzesse wie in Utøya und Oslo am 22. Juli 2011, brennende Vorstädte wie in Stockholm im Mai 2013 oder der Amoklauf am 7. November 2007 im finnischen Jokela sind nur einzelne, aber durchaus mächtige Indizien dafür, dass die Verfahren zur friedvollen Auseinandersetzung gegensätzlicher Interessen und Lebensphilosophien



sophien auch in den nordischen Öffentlichkeiten bröckeln.

- Drittens verdienen das traditionelle skandinavische Öffentlichkeitsprinzip und das nordische Verständnis von Presse- und Meinungsfreiheit der wissenschaftlichen und der vergleichenden Betrachtung. Der Beitritt Schwedens und Finnlands zur Europäischen Union 1994 hat auch mehr Transparenz und Öffentlichkeit nach Brüssel gebracht, das seinerzeit von Skandalen erschüttert war. Akten von Politik und Verwaltung sind im Norden öffentlich, Verwaltungsvorgänge für jedermann einsehbar. Dieses Prinzip, im kulturellen Haushalt der Nationen tief abgesunken, ist wesentlich für die Spitzenplätze der nordischen Länder auf den Anti-Korruptionsskalen und hat bisher zu wenig Beachtung im internationalen Vergleich gefunden. Damit hängt eine exzessive Auslegung des Rechts auf freie Meinungsäußerung zusammen. Die Verfassungen der Länder und das öffentliche Selbstverständnis schützen dieses Bürgerrecht auf eine Weise, die in vergleichbar zivilisierten Ländern auf striktere legale Grenzen stoßen.
- Viertens ist festzustellen, dass sich gegenwärtig die geographische Lage des Nordens verschiebt: Durch die Klimaerwärmung und die abschmelzende Eiskappe der Arktis bekommt dieser Raum eine stärkere politische Brisanz (vgl. Humrich 2011; Hannemann 2011). Was dies für die nordischen Demokratien impliziert, ist noch schwer abzuschätzen. Gleichwohl sind neben neuen – aus öko-

logischer Perspektive fragwürdigen – Initiativen zur Förderung von Rohstoffen auch außen- und sicherheitspolitische Reibungen in dieser Region zu erwarten. Mit der aktuellen grönländischen Souveränitätsdebatte ist die politische und ökonomische Sprengkraft auch einer breiteren, nicht-nordischen Öffentlichkeit bekannt, vielleicht bewusst geworden – hier berühren und reiben sich erneut Ost und West. Auch der „ganz hohe Norden“ verdient daher eine höhere Aufmerksamkeit für die politik-, sozial- und kulturwissenschaftlich orientierte Nord-europa-Forschung.

- Fünftens wollen wir ein kulturelles, ein politisches und ein wissenschaftliches Desiderat erwähnen: Wir haben verschiedentlich darauf hingewiesen, dass das Wissen über den Norden bei uns nicht sehr groß ist, aber gleichzeitig ein ausgeprägtes kulturelles und politisches Interesse an den nordischen Ländern auszumachen ist – die Verkaufserfolge nordeuropäischer Kriminalromane belegen dies, aber auch die Diskussionen über die Ergebnisse der PISA-Studien oder das Flexicurity-Arbeitsmarktmodell. Interessanterweise spiegelt sich dieses deutsche Interesse am Norden seit dem Fall der Berliner Mauer zunehmend auch im verstärkten Interesse der nordischen Länder an Deutschland – auch hierbei spiegelt sich, dass das Wissen in Nordeuropa über Deutschland sehr bescheiden ist: Es zeigen sich die Folgen einer Abwendung der nordeuropäischen Gesellschaften von Deutschland spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und einer Hinwendung zur angelsächsischen Kultur. So wenig die Deutschen mit den skandinavischen Sprachen etwas anfangen können, so wenig lesen oder verstehen, geschweige denn sprechen die politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Milieus in Skandinavien das Deutsche. In den Literaturverzeichnissen der skandinavischen Wissenschaftler lassen sich allerhöchstens vereinzelt deutsche Titel entdecken und wenn, dann in englischer Übersetzung (so auch in dieser Anthologie); die deutsche Forschung zu Skandinavien wird dort nur selten wahrgenommen. Demgegenüber wird hierzulande die skandinavische Forschung nur dann rezipiert, wenn sie auf Englisch vorliegt. Zahlreiche sozialwissenschaftliche (Abschluss-)Arbeiten mit skandinavischen Themen werden regelmäßig ohne Kenntnis von Land, Leuten und Sprache verfasst. Es sollte also Aufgabe der Wissenschaft sein, nicht zuletzt auch der sozialwissenschaftlichen, eine regionale Aufmerksamkeitskultur zu pflegen – wenn, wie wir feststellen müssen, interkulturelle Kommunikation nur als Parole ausgegeben wird, es für sie jedenfalls keinen (oder wenig) Realitätsgehalt gibt, dann darf es nicht verwundern, dass es zu kulturellen, politischen und ökonomischen Missverständnissen kommt. Wie politisch diese Missverständnisse dann wieder werden, kann man an der von Giorgio Agamben im Kontext der europäischen Schulden- und Finanzkrise losgetretenen Debatte über ein „Lateinisches Reich“ des Südens versus der nordeuropäischen Effizienzgesellschaften ablesen: Die südliche „Mittelmeer-Union“ ist nicht die Alternative zur nördlichen „Aquavit-Union“; wer nur ein wenig weiß von den jeweiligen politischen und ökonomischen Realitäten,

gar von den kulturellen, der wird sie sofort als Konstruktionen entlarven.

Solche Forschungen benötigen Räume und Ressourcen. An den deutschsprachigen Universitäten gibt es eine Vielzahl von Einrichtungen mit regionalen Spezialisierungen und/oder Schwerpunkten zu beispielsweise Osteuropa, Nordamerika oder jüngst vermehrt auch zu den asiatischen Räumen. Die Institute und Zentren, die sich in Forschung und Lehre mit dem Norden Europas aus politik- und gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive befassen, sind aber weiterhin ein Desiderat. Zwar hat die universitäre Skandinavistik in den letzten zwei Jahrzehnten einen gender- und einen kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel (*cultural turn*) erlebt – die Materialgrundlagen sind aber traditionell die nordeuropäischen Literaturen und Sprachen geblieben (zu erklären mit der aus der Gründung des Faches im 19. Jahrhundert im Schlepptau einer als Nationalwissenschaft verstandenen philologischen Germanistik); nur die Geschichte Nordeuropas ist an einigen Universitäten stabil etabliert (Kiel, Greifswald).

Einzig das Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin (gegründet 1994) kombiniert (noch) philologische Forschung mit sozial-, kultur- sowie geschichtswissenschaftlichen Ansätzen. Der Norden Europas ist als Gegenstand einer Regionalwissenschaft immer noch zu entdecken. Als positives Signal ist zu deuten, dass die einzige deutschsprachige Zeitschrift zu den nordischen Demokratien und Gesellschaften, das *Nordeuropaforum*, wieder deutlich sichtbar geworden ist.⁴ Dass eine systematische Forschung zum Norden Europas unser theoretisches Verständnis von Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft und Demokratie mehren kann, dies ist unsere Hoffnung mit den hier versammelten Beiträgen – ob dies allerdings auf eine überzeugende Art und Weise geschieht, das haben wie immer die Leser und Leserinnen zu entscheiden.

LITERATUR

- Booth, Michael (2014): Dark Lands: the Grim Truth Behind the ‚Scandinavian Miracle‘. In: *The Guardian*, 27.1.2014; URL: <http://www.theguardian.com/world/2014/jan/27/scandinavian-miracle-brutal-truth-denmark-norway-sweden> [12.05.2014].
- Broberg, Gunnar/Roll-Hansen, Nils (Hrsg.) (2005): *Eugenics and the Welfare State. Norway, Sweden, Denmark, and Finland*. East Lansing.
- Förster, Christian/Schmid, Josef/Trick, Nicolas (2014): *Die nordischen Länder. Politik in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden*. Wiesbaden.
- Hannemann, Matthias (2011): „North to the Future“ – die Arktis und die Medien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 5–6/2011, S. 35–38.
- Henningsen, Bernd (1995): *Der Norden. Eine Erfindung. Das europäische Projekt einer regionalen Identität*. Berlin 1995.
- Henningsen, Bernd (2012): *The End of Nortopia. Rightwing Populism and the Challenges to the Freedom of Press*. In: *Tankesmedjan Magma*, 1.8.2012.
- Henningsen, Bernd (2013): *Gemeinschaft versus Staat, Nation versus Europa. Nordeuropäische Gemeinschaftskonstruktionen und die modernen Traditionsbrüche*. In: Lehnert, Detlef (Hrsg.): *Gemeinschaftsdenken in Europa. Das Gesellschaftskonzept „Volkshheim“ im Vergleich 1900–1938*. Köln, Weimar, S. 39–72.
- Humrich, Christoph (2011): *Ressourcenkonflikte, Recht und Regieren in der Arktis*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 5–6/2011, S. 6–13.
- Jochem, Sven (2012): *Die politischen Systeme Skandinaviens*. Wiesbaden.

ANMERKUNGEN

- 1 Der Werbeclip ist einsehbar unter: <http://www.youtube.com/watch?v=cbvdzQ7uVPc>, mit teilweise deutschen Untertiteln unter: <http://www.youtube.com/watch?v=4splvjcpnSI> [18.04.2014].
- 2 Nur am Rande sei erwähnt, dass eine solche multikulturelle Werbestrategie auch von H&M verfolgt wird, der „naiven“ blau-gelben Schwedenidylle ist hingegen IKEA weiterhin verpflichtet.
- 3 Das Fach Skandinavistik im deutschsprachigen Raum ist traditionell auf die philologische Forschung ausgerichtet. Erst in jüngerer Zeit können auch sozialwissenschaftliche Forschungsbemühungen ausgemacht werden, die explizit den Norden als Region in den Fokus nehmen; vgl. Jochem 2012; Förster/Schmid/Trick 2014.
- 4 Das *Nordeuropaforum* ist eine Open-Access Zeitschrift in deutscher und englischer Sprache. Textbeiträge sowie Rezensionen, Annotationen und weiterführende Links sind einsehbar unter http://www2.hu-berlin.de/skan/nofo/aktuelle_textel [12.05.2014].

Prof. Dr. Bernd Henningsen, 1945 in Flensburg geboren, studierte Politische Wissenschaft, Nordische Philologie, Philosophie und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 1992 bis 2002 war er Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft und (Gründungs-)Direktor des Nordeuropa-Instituts. 2002 hatte er eine Professur für Politikwissenschaft, Kultur und Politik Nordeuropas und der Ostseeregion an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald inne. 2003 bis 2009 lehrte er an der Universität Södertörn, Stockholm und am Center for International Studies der Universität Örebro/Schweden. 2005 bis 2010 nahm er eine Honorarprofessur am Institut für Politikwissenschaft der Universität Kopenhagen wahr. Ab 2005 war er wieder Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft sowie Kultur und Politik Nordeuropas und der Ostseeregion am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2010 ist er pensioniert und Honorarprofessor am Nordeuropa-Institut.

Apl. Prof. Dr. Sven Jochem studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie an den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Stockholm. Als wissenschaftlicher Assistent arbeitete er am Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen sowie an der Universität Konstanz. Er vertrat Professuren an den Universitäten in Luzern, Konstanz, Bamberg, Bremen und Freiburg im Breisgau. Seit 2011 ist er außerplanmäßiger Professor für empirische und normative Demokratietheorien an der Universität Konstanz. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen wohlfahrtsstaatliche Politik im internationalen Vergleich, Politik und Gesellschaft in Skandinavien sowie politische Theorie und Philosophie.